

Zeitschrift: Das Rote Kreuz : offizielles Organ des Schweizerischen Centralvereins vom Roten Kreuz, des Schweiz. Militärsanitätsvereins und des Samariterbundes

Herausgeber: Schweizerischer Centralverein vom Roten Kreuz

Band: 11 (1903)

Heft: 15

Artikel: Das Breitquetschen von Beulen

Autor: Langerhans, E.

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-545515>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

5. Jeder Samariterposten enthält genügend Sanitätspersonal, Verbandmaterialien, Medikamente, eine Tragbahre, ein Telephon im Posten oder dessen Nähe.

6. Alle Samariterposten sind durch eine internationale Rot-Kreuz-Flagge erkennbar. Die diensttuenden Ärzte, sowie die Samariter und Samariterinnen tragen die internationale Armbinde.

7. Auf dem Hauptposten ist während den Festspielaufführungen und während den Aufführungen in der Festhütte am Abend, d. h. von mittags 2 bis nachts 12 Uhr, ein Arzt. Bei etwa in der Zwischenzeit vorkommenden schweren Unglücksfällen ist per Telephon sofort ein Arzt zur Unglücksstätte zu rufen, währenddem diensttuende Samariter die erste Hülfe leisten.

8. Leichtere Erkrankungen und Unfälle finden auf den Samariterposten ihre endgültige Erledigung. Schwerer Verletzte oder Erkrankte werden nach Hause oder in die aargauische Krankenanstalt überführt.

9. Beim etwaigen Vorkommen eines Massenunglückes haben die auf dem Platze anwesenden Samariter nach Spezialinstruktion zu handeln.

10. Über alle auf den Samariterposten vorkommenden Hülfeleistungen wird ein Verzeichnis geführt und dem Polizeikomitee z. h. des Organisationskomitees nach Schluß des Festes Bericht erstattet.

11. Allfällige Reklamationen den Sanitätsdienst betreffend sind beförderlichst an den Präsidenten des Sanitätskomitees zu richten.

Aarau, 15. Juni 1903.

Das Polizeikomitee.

* * *

In Vollzug dieses Reglementes stellte dann das Sanitätskomitee eine Dienstenteilung in tabellarischer Form auf, die für jeden Festtag und für jeden einzelnen Sanitätsposten die Namen der zugeteilten Ärzte, Samariter und Samariterinnen und die Stunden ihres Dienstes enthielt. Diese Dienstenteilung wurde den Beteiligten gedruckt übergeben, so daß jedermann sich genau orientieren konnte, wo, wann und wie lange er Dienst zu tun hatte. Für künftige Fälle wäre es vielleicht nicht unzweckmäßig, einer solchen Dienstenteilung noch eine Rubrik beizugeben, aus der ersichtlich ist, was für Sanitätsmaterial jedem einzelnen Posten zur Verfügung steht.

Wir würden es begrüßen, wenn der Samariterverein Aarau nach Ablauf des Festes im „Roten Kreuz“ über die Ergebnisse des von ihm durchgeführten Sanitätsdienstes kurzen Bericht erstatten würde.

Das Breitquetschen von Beulen.

Von Dr. med. G. Langerhans, Leipzig.

In einer Zeit, wo ärztliche Hilfe in unserm Vaterlande noch nicht so leicht wie jetzt zu erlangen war, wo die Zahl der Ärzte im Verhältnis zur Bevölkerungszahl geringer war als jetzt, und auch der Volkswohlstand nicht so, daß der Leidende sich diese Hilfe leisten konnte, wo es auch noch keine reichsgefehlich geordnete Fürsorge für Kranke und Verletzte gab, geschweige denn, daß ärztlich ausgebildete Samariter dem Verunglückten sofort zu Hülfe eilen konnten, waren Kranke und Verwundete oft angewiesen auf die sogenannte Hülfe von Personen, die zu diesem Werke in keiner Weise qualifiziert waren. Ich erinnere an das alte Weib, das das Blut besprach, an den Schäfer, der die gebrochenen Glieder einrichtete oder die erkrankte Partie des Leibes strich. Heutzutage, Gott sei's geklagt, gibt es immer noch Menschen, denen die mythischen Naturkräfte dieser Laienpraktiker mehr Vertrauen einflößen, als das auf gründlichen Studien beruhende Wissen des naturwissenschaftlich gebildeten Arztes. Doch nicht mit ihnen ins Gericht zu gehen, ist der Zweck folgender Zeilen. Sie sind die Betrogenen, die am eigenen Körper die Folgen ihres Unverstandes werden zu spüren haben.

Aus jener Zeit, die ich oben charakterisierte, sind so manche abenteuerliche Vorstellungen übrig geblieben, die dann zu ebenso abenteuerlichen Hülfeleistungen bei eingetretenen Unglücks-

fällen führen. Ich spreche nicht von großen, erheblichen Verletzungen, bei denen der zugezogene Arzt schon dafür sorgt, daß nichts Unsinniges geschieht, sondern von den kleinen Events, an die die Mutter zahlreicher Kinder in ihrer Kinderstube schon so gewöhnt ist, daß kaum der Hausherr etwas davon erfährt, geschweige denn daß sachverständige Hülfe zugezogen wird. Auch diese kleinen, wenig alarmierenden Ereignisse nun sollen nicht so ganz außer acht gelassen werden, einmal weil auch aus ihnen, wenn sie nicht genügend beachtet werden, sich schwere Erkrankungen entwickeln können, zweitens aber, und darauf will ich hinaus, weil ihretwegen die unglücklichen Kinder in ganz unverantwortlicher Weise gequält werden. Ich hab's an meinem eigenen Leibe gespürt und es ist mir noch lebhaft in der Erinnerung und wird auch nicht vergessen werden, obgleich ich damals noch ein ganz kleiner Kerl war von wohl fünf Sommern und es gar nicht beurteilen konnte, wie unsinnig es war, was man mit mir machte. Also: Ich war gefallen mit dem Kopf gegen eine scharfe Kante, es war eine Beule entstanden, dunkelblaurot, schmerzend und dick, auf meiner Stirn. Nun hielt man mich, kümmerte sich nicht um mein Schreien und Strampeln, sondern drückte mit der Fläche eines großen Brotmessers (in der Schweiz werden zu diesem Zwecke mit Vorliebe große Geldstücke gebraucht. Anmerk. der Red.) die sich bildende Beule breit, immer wieder mit der Grausamkeit, die nur das löbliche Endziel im Auge hat. Wie es mir damals erging, so ergeht es nun tagtäglich den unglücklichen Kindern, die das Pech haben, sich ihre Beulen in der Nähe hilfsbereiter Erwachsener zu holen.

Die Idee, die dieser grausamen Handlungsweise zugrunde liegt, ist eine an sich vernünftige. Es soll durch den Druck das Blut, durch dessen Ansammlung sich eben die dem Auge wahrnehmbare Beule bildet, verteilt und so das Zustandekommen einer solchen verhütet werden. Die Natur wird ja schließlich mit einer solchen Beule auch fertig; sie zersetzt das Blut, wie man es erkennen kann an der Verfärbung des Ergusses, die uns die grüne und gelbe Modifikation des ursprünglich roten Blutfarbstoffes zeigt, und resorbiert ihn dann. Um diesen Heilungsvorgang der Natur nun zu unterstützen, ihn zu beschleunigen und seine Zeitdauer zu verkürzen, scheint es nicht unangemessen, den Bluterguß zu zerteilen, ihn durch Druck und Massage in die Breite zu zergliedern, so daß die aufsaugende Kraft der natürlichen Heilkräfte in größerer Fläche angreifen und schneller zum Ziele führen kann.

Auch ist der Gedanke nicht von der Hand zu weisen, daß man durch einen gleichmäßigen Druck, der auf den Bluterguß und das in ihm befindliche noch blutende Gefäß ausgeübt wird, die Blutung früher zum Stehen bringen kann und so das Wachsen des Blutergusses, d. h. der Beule, verhindert.

Das ist, wie gesagt, der vernünftige Grundgedanke, der vorliegt, oder vielmehr sind es die beiden erstrebten Ziele, die Blutstillung durch Druck und die Verteilung des angesammelten Blutes durch Massage. Beides kann aber nun und nimmermehr gleichzeitig erreicht werden. Indem wir drücken, verteilen wir das bereits ausgetretene Blut, beseitigen die Spannung des Gewebes unter der Haut, die ihrerseits ohne unser täppisches Eingreifen das Gefäß komprimieren, das Blut zum Stehen bringen würde. Indem wir beides zugleich erreichen wollen: schnelle Blutstillung und Verteilung des bereits angesammelten Blutes, erreichen wir keins von beiden; das zusammengedrückte Gefäß blutet von frischem, sobald der Druck nachläßt, und an Stelle des fortmassierten Blutes wird neues ergossen.

Wer wahrhaft helfen will, soll beide Hülfeleistungen voneinander trennen. Zuerst soll das Blut zum Stehen gebracht werden. Das kann ja sehr gut durch Druck geschehen, aber durch einen ruhigen, gleichmäßigen Druck, wie er ausgeübt wird durch ein umgelegtes Taschentuch oder dergl.; ebenso gut wirkt aber auch die Kälte, also kalte Umschläge, die im Anfang alle zwei Minuten zu wechseln sind. Später — nach Ablauf von 24 Stunden — kann dann massiert werden; aber auch dieses Massieren soll nicht jenen rohen, gewalttätigen Charakter haben, den ich oben schilderte. Mäßig kräftiges Streichen, allmählich verstärkter Druck und leichtes Kneten: das sind die Maßnahmen, die von einem Kinde bei gutem Zureden ohne jeden Schmerzenslaut ertragen werden können und, wenn sie nicht vertragen werden, den Verdacht erwecken, zu brüsk angewendet worden zu sein. Sollte ich durch diese Zeilen ein oder das andere Kind vor den Händen eines übereifrigen „Helfers“ gerettet haben, so würde mir dies zur Genugtuung gereichen.

(„Zeitschr. f. Sam.- u. Rettungswesen.“)

